

Wintersport in Japan II : als ich wiederkam

Autor(en): **Paravicini, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **13 (1909)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

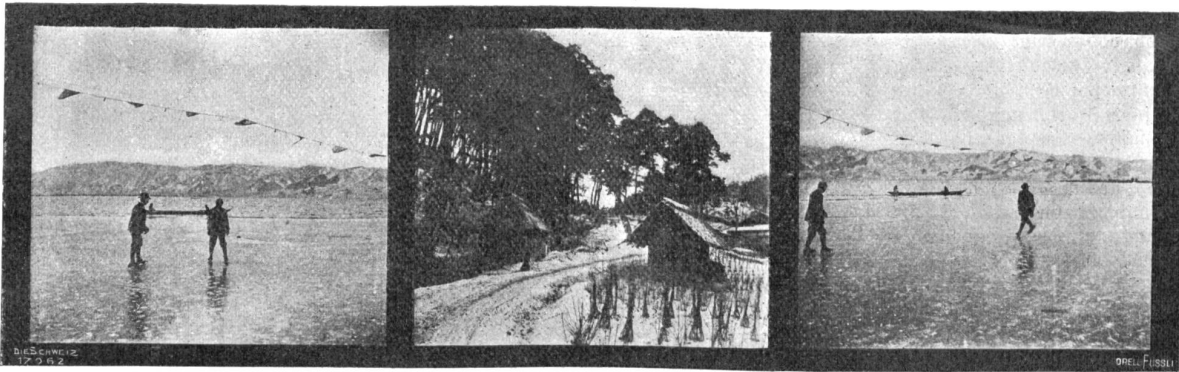
Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Auf dem Suwasee.

Weg zum Waldweiher.

Auf dem Suwasee.

Wintersport in Japan II: Als ich wiederkam*).

Mit sieben Abbildungen nach photographischen Aufnahmen des Verfassers.

Suwa gab sich alle Mühe, zum Wintersportplatz, dem einzigen in Japan, zu werden. Ein Reisebüro in Totho schlug eifrig die Reklametrommel, und die wenigen Pioniere, die schon einmal im Winter dort gewesen, erhielten häufig einladende Zuschriften und wurden über den Stand der Eisbahn auf dem Laufenden erhalten. In japanischen illustrierten Blättern erschienen allerlei Bilder und Artikel über Eisfeste, Wettspiele und dgl., die dort stattfanden.

Wir glaubten also, ein kleines St. Moritz zu finden, als wir uns in der zweiten Februarhälfte, ein Jahr nach unserer ersten Expedition*), wieder nach Shimotsuwa auf den Weg machten. Schon der Weg zeigte uns viele Veränderungen, die das Jahr gebracht hatte. Die große elektrische Kraftanlage bei Tenkyo, zu der Escher Wyß & Co. die Turbinen geliefert, war nun erstellt, und stundenweit, über Berg und Tal, begleiten die mächtigen, oben rot gestrichenen Stangen, welche die Drähte tragen, die Bahnlinie. Zwischen Odzaki und Sasago sah ich, daß ich den Bergbächen in meiner ersten Beschreibung unrecht getan. Es sind keine harmlosen Wasserlein. Ganze eiserne Eisenbahnbrücken, Hausdächer, Balkenwerk und andere Reste wilder Zerstörung lagen hier unter mächtigem Geröll im dreifach verbreiterten Flußbett. Die ganze Linie war nach den großen Regengüssen und Taifuns des vergangenen August mehrere Monate unpassierbar, und Scharen von Arbeitern waren jetzt noch damit beschäftigt, sie wieder völlig in Stand zu setzen. Jetzt freilich rieselten die Bächlein wieder recht friedlich in ihren viel zu weiten Betten dahin, in fröhlichen Rastaden über das Geröll herunterplätschernd, das sie im Sommer wild zu Tal gewälzt hatten. Auch das ruhige klare Licht der Februarsonne nahm der Landschaft viel von ihrer Rauheit. Die wechselvollen Bilder draußen dienten in willkommener Weise zur Verkürzung der zwölf Eisenbahnstunden. Im Wagen hatte man sich übrigens recht häuslich eingerichtet. Jeder pflegt hier soviel Plätze zu belegen, als ihm sein Gepäck erlaubt. Kein unbequemer Schaffner kommt mit störendem Ordnungssinn in die Quere, und die Reisenden vertragen sich ausgezeichnet. Unser Bisavis hatte sein ganzes Bett mitgenommen und machte sich auf den ausgebreiteten Decken sehr bequem. Mehrere andere waren dadurch in ihrem Platz wesentlich eingeengt, sagten aber nichts dazu. Einer der Mitreisenden las eine deutsche medizinische Fachschrift; ich wagte aber nicht, dem Kollegen gegenüber mein Infognito zu lüften. Der Herr konnte vielleicht, wie das oft der Fall ist, nur lesen, nicht aber sprechen, würde aber doch das Letztere mit bewundernswertem, aber schrecklichem Eifer am ersten besten Opfer zu Uebungszwecken probiert haben. Ich war schon im Sommer im unvergleichlichen Meerbad Ushibusa von Tothostudenten sprachlich ausgequetscht worden und hatte großen Respekt vor diesen Uebungen

am Lebenden. Die Aussprache von Chloroform kann z. B. mit der japanischen Silbenschrift nicht anders wiedergegeben werden als „Klororohorumu“, das einfache Wort Milch muß „Miruhi“ oder „Mirufu“ geschrieben werden. Da kann man sich vorstellen, wie das bloß aus Büchern gelernte Deutsch klingt. Die strebsamen Japaner suchen daher nach Kräften Konversation, und, wenn sie oft dafür Gelegenheit finden, lernen sie auch im eigenen Lande fremde Sprachen sehr schön. Von denen, die einige Jahre im Ausland waren, beherrschen sogar manche eine fremde Sprache so, wie ein Ausländer niemals das Japanische beherrschen lernt. Ich war nun aber durchaus nicht sicher, wie weit mein lesender Kollege in seinen sprachlichen Studien schon gekommen, und so zog ich vor, mit andern Mitreisenden Japanisch zu sprechen, wobei die Mühe des Verstehens auf ihrer und der sprachliche Nutzen auf meiner Seite war. Ein sonst harmlos aussehender Kimonobekleideter Herr, der freilich über einen wunderbaren Zylinder verfügte, kriegte mich dann zwar doch noch englisch dran, verließ uns aber auf halbem Weg, in der stattlichen Seidenzentrale Kofu, wo auch Wein gebaut wird, ein Getränk, das Japan sonst nicht erzeugt. Sake (Reiswein) dagegen muß ziemlich viel konsumiert werden, da die Steuer darauf jährlich etwa 150 Millionen Franken abwirft. Es ist also wohl nicht ganz richtig, die Japaner immer als Paradeabtinentalen ins Feld zu führen und ihre Erfolge davon herzuleiten, zumal gerade im letzten Kriege die Soldaten Sakerationen bekamen.

In Kofu wie an andern größeren Stationen werden „Bentos“ verkauft, Schachteln aus dünnem Holz, die Reis, Fisch, Omelette, Bohnenkäse, Bohnen und andere japanische Speisen enthalten und dem, der japanisch essen kann, eine ausreichende Mahlzeit bieten. Die Schachtel kostet fünfundzwanzig Rappen und enthält auch das Besteck, d. h. die Gßstäbchen, noch ungetrennt, zum Zeichen, daß sie ungebraucht sind. Dies ist erheblich sauberer, als die oberflächlich gespülten Gßgeschirre europäischer Restaurants es sind. Schwierig scheint die Handhabung der Gßstäbchen nur im Anfang. Ein Beefsteak kann man allerdings nicht damit zerkleinern. Die Japaner bekommen eben ihre Speisen schon in mundgerechten Bissen vorgekaut. . . Allgemeines Klüpfen zeigte an, daß die „Bentos“ gemundet hatten. Wir Europäer brachten es freilich noch nicht fertig, unsern Gefühlen diesen hier nicht auffälligen Ausdruck zu geben, und erweckten so sicher den Eindruck Ungefäßtigter.

Etwa elf Stunden, nachdem wir Yokohama verlassen, bekamen wir das Ziel unserer Reise, den Suwasee, zu Gesicht und sahen enttäuscht, daß nur noch ein schmaler Streifen dem Ufer entlang gefroren war. Ein Lokalpatriot behauptete sogar, wir könnten im günstigsten Fall noch in Oberuwa, seinem Wohnort, etwas brauchbare Bahn finden. Mich zogs aber wieder nach der Stätte, wo ich mich ein Jahr früher so wohl gefühlt, und

*) Vgl. „Die Schweiz“ XI 1907, 561 ff.

mein Begleiter war damit zufrieden, obwohl er keine schönen Erinnerungen aufzufrischen hatte. So setzten wir denn die Reise bis Unterjima fort, und der fast enthusiastische Empfang im alten Glockenblumenteehaus gab uns recht. Freilich stieg in meinem mißtrauischen Gemüt rasch der Verdacht auf, die Freundlichkeit der Aufnahme habe wohl für die Güte des Eises zu entschädigen, über dessen Beschaffenheit wir nur höchst unbestimmte Auskünfte bekamen. Offen heraus zu sagen, das Eis sei unbrauchbar, wäre für japanische Begriffe nicht höflich gewesen, hätte uns aber den langen Weg zur Eisbahn erspart. Die Enttäuschung war erheblich, und wir bereiteten uns vor, mit dem nächsten Zuge nach Kofu zurückzukehren und von dort über die Berge nach Sboji zu gehen, wo die Verhältnisse vielleicht günstiger lagen. Schlittschuhlaufen mußten wir nämlich irgendwo; unsere guten Freunde in Yokohama hätten sich zu sehr gefreut, wenn wir nach tagelangem Eisenbahnfahren unser Ziel doch nicht erreicht hätten. Für den Abend war nun freilich nichts mehr anzufangen. Im Teehaus bestellten wir uns japanisches Essen, bekamen aber nun schon alles auf europäisch sein sollende Weise zubereitet und in europäischem Geschirr. Die sauberen Gßstäbchen waren unvorteilhaft durch schwarze, bucklige Zinnlöffel und Gabeln ersetzt. Man braucht wahrhaftig nicht Japanophile zu sein, um diese Uebergangsstufen zu bedauern. Wir fragten mit einiger Entrüstung, ob denn nun schon so viele Ausländer hieherkämen. Es sei außer uns nur einer dagewesen, hieß es. Die Reise war also vernünftigen Leuten offenbar noch immer etwas zu weit und das Eis zu unsicher. Die Zeitungen hatten ja auch verschiedene Todesfälle durch Ertrinken gemeldet. Und nun trotzdem schon diese Europäisierung! Hätte der Eisport statt drei einige Hundert heraufgelockt, so wäre sicher auch schon ein „Grand“ oder „Palace“ mit allem Zubehör dagestanden, und das hätte man sich ja schließlich gefallen lassen können: entweder Ost oder West, aber beides ganz!

Suwa tat nun aber doch alles, um uns zu halten; die Nacht wurde grimmig kalt, das Wasser in den Waschküßeln gefror zollbick. Man ist hier für derartige Temperaturen ein-



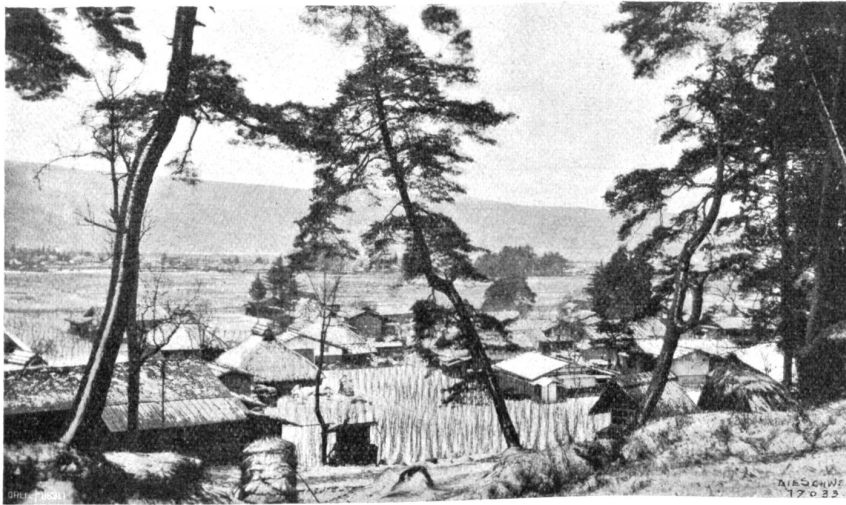
Japanische Winterlandschaft.

gerichtet. In der Mitte des Zimmers ist ein mächtiger „Hibachi“, Kohlenbehälter, in den Boden eingelassen; ein Holzgestell darüber trägt eine Decke und formt so tagsüber Tisch und Ofen zugleich. Wer friert, kriecht unter die Decke. Nachts werden die Lagerstätten neben diesem einfachen Heizkörper aufgeschlagen und die Decken so gelegt, daß die warme Luft direkt in die Betten hereinströmt. Es kam uns schwer an, vor Tagesanbruch aus dieser behaglichen Atmosphäre in die eisige Morgenluft hinauszugehen. Wir wollten aber den ersten Zug benützen für den Fall, daß das Eis trotz der kalten Nacht nicht die nötige Festigkeit erlangt hätte. Es erwies sich indessen als tragfähig, wenn auch rauh, und so blieben wir. Im Lauf des Vormittags erschien der Präsident des Schlittschuhklubs in elegantem Sportsanzug, was das Gefühl der Sicherheit wesentlich erhöhte. Unfern letztjährigen Führer hatte sein Ehrgeiz schon nach Amerika getrieben; Suwa war für seine mehr und mehr anschwellenden Sprachkenntnisse zu klein geworden.

Unbekümmert um unsere und des Präsidenten Wünsche begann allzufrüh die Sonne ihre Arbeit und triumphierte über das Werk der Nacht. Bis auf wenige Meter schwammen Boote im offenen leichtgekräuselten Wasser an uns heran, und ein rasch sich verbreiternder Wassergürtel drohte uns vom Lande abzuschneiden und unsern ganzen Sportplatz in ein schwimmendes Floß umzuwandeln. Wir gaben nach. Der Weiher weit hinten im Gebirge, den ich vom Vorjahr her kannte, mußte länger im Schatten sein. In einem Gilmarsh von einer Stunde erreichten wir ihn. Das Eis war fest genug, aber zu rauh. So streiften wir im sonndurchstrahlten Winterwald herum, an einsamen Mühlen vorbei, deren Räder von Eiszapfen starren und funkelten. Hier, im Schatten des Berges, war auch der Schnee in dünner Schicht liegen geblieben. Gegen Abend setzte wieder eine ganz erfreuliche Kälte ein und festigte den Platz auf dem See genügend. Das Eisfeld hatte seit letztem Jahr auch elektrische Beleuchtung erhalten. Es wurde bald recht belebt, und wir sahen die außerordentlichen Fortschritte im Laufen, die hier nicht wenige



Auf dem Suwasee.



Auf dem Weg zum Waldweiber.

in Jahresfrist gemacht hatten. Ein gewandtes Volk sind die Japaner. Glücklicherweise war mein Begleiter, Timm, ein «all round» Sportsmann, dessen gesamtes Mobiliar beinahe aus Sportpreisen hatte zusammengefest werden können, auch ein vorzüglicher Läufer, und so blieb für diesmal noch die europäische Superiorität gewahrt. Hingegen sah ich schon Knirpse, die kaum das Gehen gelernt haben konnten, vor- und rückwärts Außenbogen laufen. Weniger entwicklungsfähig schien das weibliche Geschlecht. Sichernd stolperten ein paar frische braune Mädchen auf ihren losen sitzenden Fußbrettchen herum, die durch aufgeschraubte Eisenkufen in Schlittschuhe umgewandelt waren. Timm, durch die Anwesenheit der Schönen zu Höchstleistungen angepörrt, umkreiste und umhüpfte die Schar in kühnen Evolutionen, und die Ausrufe des Erstaunens regten ihn zu immer gefährlicher aussehenden Sprüngen und Kreisen an.

Ich feierte meinen kleinen Triumph erst abends im Tee-

haus, wo die Spitzen des Schlittschuhclubs und das ganze Hotelpersonal sich um uns sammelte. Meine im Vorjahr mit dem Zulauf' sehen Stereoskopapparat gemachten Aufnahmen erregten nicht endende Bewunderung: die Plastizität des Stereoskopbildes wenigstens schien in Suwa noch neu.

Einer unserer Gäste, ein Buchhändler und Verleger, schenkte uns ein von ihm angefertigtes Reklameplatkat für den Eissport. Das war nun allerdings noch ein Zufunfts bild. Scharen eleganter Sportsleute sah man vom Bahnhof zur Eisbahn ziehen, alles Fremde; auf dem Eis selber sah's ungefähr so aus wie im Palais de Glace zu Paris. Das Ding mußte die Nachbildung eines amerikanischen oder europäischen Wintersportplakates sein; denn für ein bloßes Phantasieprodukt war es zu korrekt. Ein voluminöser Führer für Suwa und Umgebung fand sich auch schon im Buchhandel, und all dies für ganze drei Mann, die diese Winterjaison „gemacht“ hatten.

Nach einer zweiten sehr kalten Nacht waren wir wieder bei Tagesgrauen auf dem Eisfeld. Wir fanden schon den Vorstand des Schlittschuhclubs da, der uns dann auch eine Stunde später das Geleit zum Bahnhof gab. Es war ein wunderschöner Tag, und der heilige Fuji zeigte sich in seinem ganzen Glanz. Achtundvierzigmal aber entrückten uns Tunneln, worunter eins von neunzehn Minuten Länge, dem hellen Licht des Tages. Als wir nachts spät in Yokohama anlangten, war die Erkenntnis in uns gereift, das Vergnügen des Eissportes sei eigentlich in Japan doch etwas teuer erkauft, und wir begannen, an dem Aufkommen Suwas als eines internationalen Wintersportplatzes ernstlich zu zweifeln.

Dr. Fritz Paravicini, Yokohama.

✻ Caritas ✻

Stimmungsbild von Max Pfister, Zürich.

Das Pflaster glühte. Eine heiße Luftwelle trug mich über die Marmorstufen hinauf in die Kirche. Leise setzte ich mich auf eine Bank.

Düster und schwermütig hoben sich die gotischen Säulen zur hohen Decke und verloren sich im bläulichen Dunkel. Die Sonnenstrahlen fielen gebrochen durch die farbigen Oberfenster und malten matte Flecken auf die alten Quader, rot und violett. Schwer und in großen Falten wallte der brokatene Vorhang hinter dem Altar auf den dunkeln Mosaikboden, und die geschnitzten Stühle hoben sich kaum ab vom unbestimmten Düster des Chores.

Nur das goldene Herz Jesu leuchtete, von einem Sonnenstrahl berührt, am Fries des Hochaltars und glühte durch den dämmerigen Raum in strahlendem Feuer.

Wir beide schauten hin.

Sie saß läffig an einen Pfeiler gelehnt, eine dunkle Gestalt, und bewegte ruhig den Fächer. Der seidene Schleier, der ihr Haupt fast verhüllte, wiegte sachte mit, dem Rhythmus des Luftzuges folgend, und eine schwarze Locke stahl sich dazwischen hervor.

So saßen wir lange und schauten auf das schimmernde Herz. Allmählich zog der Sonnenstrahl weiter, der Glanz wurde matter, immer matter, und endlich erlosch er.



Abfahrt von Suwa.